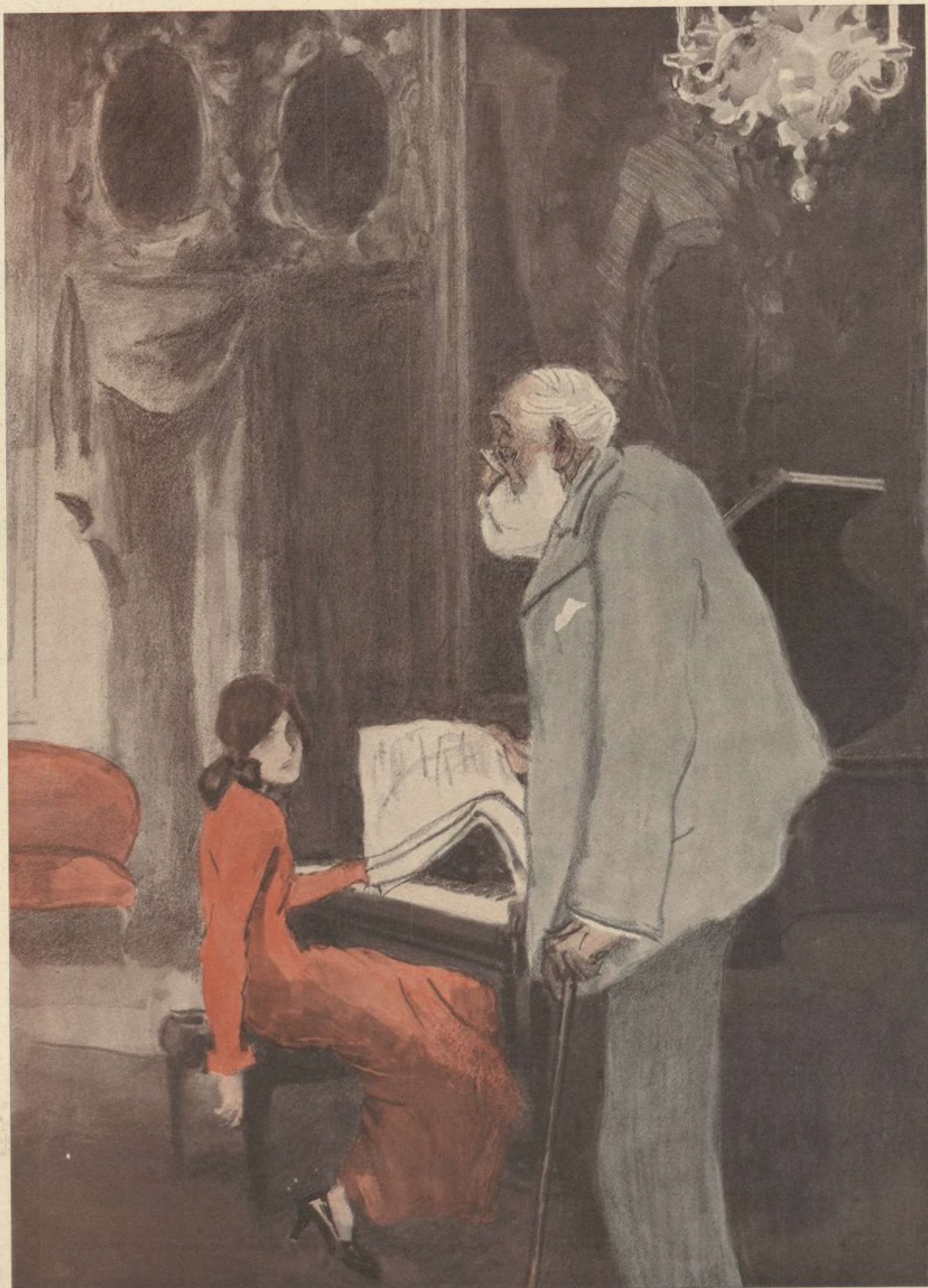


SIMPLICISSIMUS

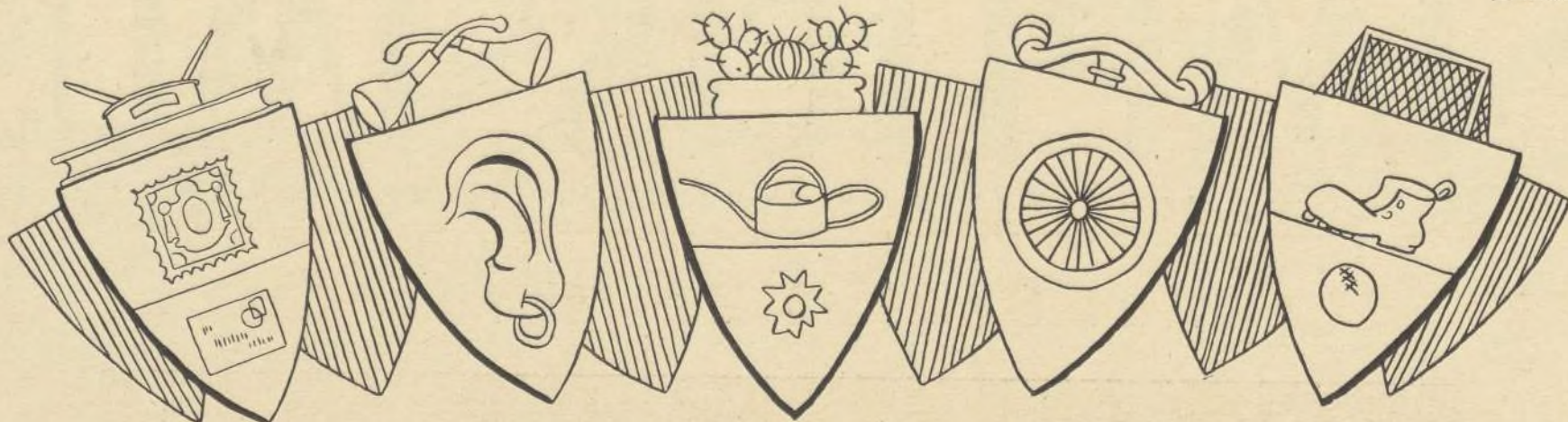
VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Auf Schloß Zeitvorbei

(Eduard Thöny)



„Großpapa, ich möcht' zu gern Säuglingsschwester werden!“ — „Da haben wir die Vererbung: genau so extravagant wie deine Mutter selig, die wollt' Radfahren lernen!“



Ihre Zahl ist zahllos!

Sie sind vielleicht der Meinung, daß Sie die Mächte, von denen alles abhängt in der Welt, mit Leichtigkeit nennen könnten, und Sie glauben, daß die Finger Ihrer Hände doch wohl ausreichen würden, die Zahl dieser Großmächte aufzuzählen. Mit nichten, donnere ich Ihnen entgegen, und wenn Sie noch die Zehen Ihrer Füße dazu nehmen, auch diese würden nicht ausreichen, die Zahl der Ihnen unbekannten und doch vertrauten Größen zu errechnen. Da sind, da sind die Radfahrer. Das Wort ist ausgesprochen, und merkwürdigerweise bin ich noch nicht unter die Räder gekommen und von Ballonreifen dem Erdboden gleichgemacht worden. Sie wissen ja, es wurde häufig behauptet, die Radfahrer seien an allem schuld. Das ist natürlich eine schauerliche Übertreibung, die nur der benzinbeschwingten Phantasie eines Motorradfahrers entspringen konnte, aber, glücklicherweise, denen sind die Autofahrer wieder über und sie machen sie für alles Leid der Straßenwelt verantwortlich. Ich jedenfalls bin weit davon entfernt, den Radfahrern einen Knüppel zwischen die Speichen zu werfen und ihnen die Schuld in die Räder zu schieben. Andernteils läßt es sich nicht verhehlen, daß sie eine heimliche Macht sind, die lautlos und hinterrücks auf Gummi heranrollt. Möchten Sie etwa über Radfahrer Witze machen? Ich nicht. Über den Herrn Huber läßt sich's leicht witzeln, sobald er aber sein Rad besteigt, wird er eine höhere Form des Fußgängers, wird er ein wichtiger Bestandteil der Verkehrsordnung, ist er gleichgeachtet seinen großen Brüdern, den Lastwagen, Handkarren und sonstigen Fahrzeugen. Vom Rad herab macht er seinem Verkehrsunmut durch Schimpfen und harte Anwürfe gegen die Sohlengänger Luft, aber er läßt es nicht zu, daß man über die Gemeinschaft der Stahlroßhalter spaßige Bemerkungen macht. Als Radfahrer handle ich ebenso; denn ich erhebe mich mindestens um Haupteslänge über meine Brüder. Beleidigt mir daher die Radfahrer nicht! Aber auch sie sind nur ein kleiner Teil der ge-

heimen Mächte, die unseren Alltag kontrollieren. Schon haben sich die Kakteenliebhaber gemeldet. Ihre Zahl ist zahllos und keine Statistik hat sie bisher erfaßt, aber sie sind scheußlich mächtig. Wo früher die Zimmerpalmen grauten, stehen jetzt die kleinen stacheligen Lieblinge. Sie sind von der Größe eines Hosenknopfes bis zum Ausmaß benagelter Zaunpfähle, die wie ein Drahtverhau oder spanischen Reitern gleich die Wohnung durchziehen und die Bewegungsfreiheit der Insassen auf ein Mindestmaß herabsetzen. Jeder Witzpfeil, auf einen Kaktus abgeschossen, geht der ganzen Kakteenzüchtung mitten ins Herz, und wie Stachelschweine sträuben sie die spitzen Lanzen ihrer Sukkulente gegen den vermessenen Angreifer. Wer über Kakteen Witze macht, ist ein tumber Tor; er versündigt sich an aber Tausenden von jungen Mädchen und Frauen jeglichen Alters. Wer jemals gegen den Kakteenstachel gelockt hat, weiß, was ich sage. Der Mops der Großmütter ist wie ein Phönix aus der Asche der Zentralheizungen als Kaktus wieder auferstanden. Schon die Behauptung, daß diese runzligen Nadelkissen überhaupt nicht blühen können, gilt als bössartiger, verleumderischer und abscheulicher Witz über die Zimmerwüstenpflanzen. Der Mops ist tot, es lebe der Kaktus.

Nur ganz leise möchte ich von den Fußballspielern sprechen, die ich Fußballer zu nennen mich einfach nicht getraue. Angesichts ihrer Fußarbeit vergeht mir jedes Witzeln, ja, ich fühle schon das Leder ihres sicher gespielten Elfmeters inmitten meines Schreibtisches landen. Ich fürchte, mein Kopf ist doch nicht stark genug, um den Ball rechtzeitig zu köpfen. Ich werde den Teufel tun und es mit diesen Männern verderben; denn in jedem Mann schlummert ein Mittelstürmer und der will spielen, Fußballspielen. Nein, mein Schreibtisch ist kein Tor.

Ich zittere bereits, wenn ich ganz schüchtern an jene denke, die ein ganz kleines bißchen schlechter hören. Witze über Schwerhörige zu machen,

das heißt Leben und Stellung aufs Spiel setzen. An Empfindlichkeit übertreffen sie Mimosen. Wie gut hatte man es einst mit dem kurzsichtigen und vergeßlichen Professor, der nicht gemuckst hat, wenn man ihn durch den Kakao zog, dieser liebe alte Herr, der ganzen Generationen von Witzbegierigen Lebensfreude geliefert hat, ohne jemals Einspruch zu erheben, daß man seine komischen Vorzüge propagierte. Man möchte rufen: Herr Professor, könnten Sie Ihre Kollegen vom mangelhaften Ohr nicht einmal bitten, die Sache nicht so tragisch zu nehmen? Doch ich höre bereits Trommelwirbel und Posaunen des Jüngsten Gerichts: Die Schwerhörigen wollen mich zermalmen.

Aha, da sind sie schon, die Briefmarkensammler, gezähnt und ungezähnt. Na, wenn die keine Großmacht sind! In allen Büros und Schreibstuben haben sie ihre Geheimagenten. Als Sekretärinnen verkleidet, als Bürodienner getarnt jagen sie unserem Posteinlauf nach. Sie kennen alle Geheimnisse unseres Papierkorbes, sie wissen Bescheid um unseren Briefwechsel, zitternd stehen sie neben uns, wenn ein Brief geöffnet wird, auf daß kein Schnitt danebengeht und die postalische Haut verletze. Kommt ein Brief aus Afghanistan, so verbreitet sich die Kunde wie ein Lauffeuer in ihren Kreisen und es zeigt sich, daß alle um dich herum mit einem Briefmarkensammler verwandt, verschwägert oder philatelistisch befreundet oder sonstwie verbunden sind. Ein neckisches Wort über Sammler von Postwertzeichen hieße sein eigenes Nest besudeln.

Zum Donnerwetter, wer bleibt denn eigentlich übrig, daß ich ihn beschleße mit meinen Pfeilen und Pfeilchen. Da naht sich das Liebespaar. Willkommen in der lauschigen Witzecke! Ihr habt euch noch nie beschwert, ihr hattet auch gar keine Zeit dazu. Man durfte du zu euch sagen, euch Max und Lieschen nennen, euch im trauten Heim und auf der nassen Gartenbank belauschen, ihr wart immer großzügig und damit den Göttern gleich, erhaben über Zeit, Raum und Witz.

F.



Kampf dem Verderb

(Olaf Gulbransson)



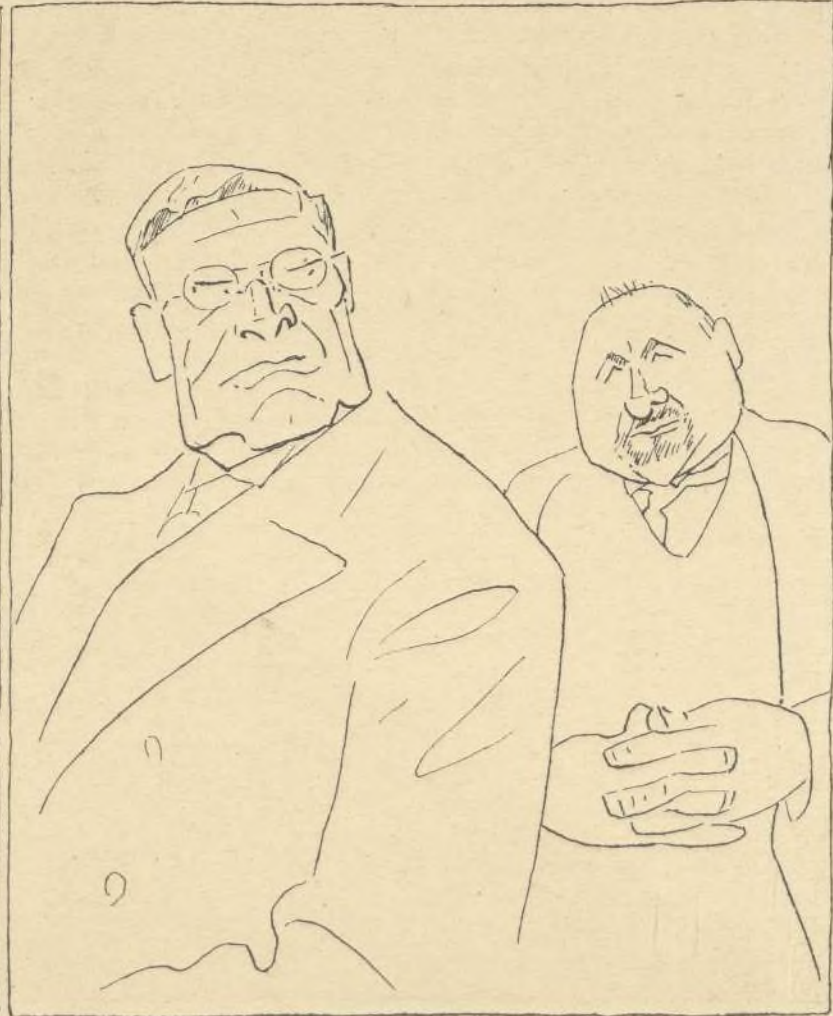
„Also, das versteh' ich nicht, das Geschrei wegen dem Batzerl Butter, das ich auf 'm Teller laß' . . .



. . . und wann ich a Trumm Leberkäs nimmer mag, dann laß ich 's halt lieg'n, weil ich mir's leisten kann . . .



. . . und überhaupts, warum sind die nachher auf meine Nahrungs- und Genußmittel so scharf?“



„Ja, weißt, die Sach' kann stinkig werd'n, aber deine Dummheit, die bleibt allweil frisch!“

Belgien zieht sich ins Privatleben zurück

(Wilhelm Schulz)



Wie schätzenswert ist doch der Mann,
der still zu Hause sitzen kann,

von Ofenwärme lind umhaucht,
und seine Friedenspfeife raucht!

(Frei nach „Beatus ille homo...“)



Der Störenfried / Erzählung von Heinz Steguweit

Zeichnungen von E. Thöny

Fährt die Eisenbahn zu schnell, steht es im Belieben der Räder auf den Schienen zu bleiben oder nicht. Fährt die Eisenbahn zu langsam, hat's der bequemste Reisende plötzlich eilig; er empört sich wider das tempolose Tempo und beschreitet hernach jenen Beschwerdeweg, der ein Abweg ist; denn er frißt tausendmal mehr Zeit, als die Verspätung der zu langsamen Achsen ausmachte.

Die Eisenbahn zwischen Bornkeppel und Lossen, wo der Rhein schon ruchbar wird, fuhr weder zu schnell, noch rollte sie, einem dösenden Fiaker gleich, zu langsam durchs Revier. Vielmehr geschah es, daß die Bremsklötze, ihres Zweckes eingedenk, auf die Kränze sanken, fest und sprühend; also blieb der Zug stehen. Und schnaufte. Und hatte Herzklopfen. Und ließ Wasser ab.

Vielleicht stand das Signal quer, vielleicht hatte es in den Schornstein geregnet, vielleicht lag Spucke auf dem Gleis, vielleicht war der Zug auf ein

Ding geraten, das man eine Station zu nennen pflegt. Jedenfalls öffnete sich im Abteil zweiter Klasse, wo feine Damen noch feinere Magazinbilder belächelten, die Tür, und ein dicker, froher, etwas muskelmächtiger Mann kletterte herein, qualmend wie die Dreschmaschine im Acker. Der Dicke grüßte umher, warf die Mütze ins Netz, fiel selber aufs Polster, so reiterisch freilich, daß die Dame neben ihm zur Decke hüpfte.

Es wäre heiß heute, meinte der Mann, darum zückte er ein Taschentuch, so groß als ein Bettlaken und mit roten Klecksen bedruckt, um die fließende Stirn rundum von Schläfe zu Schläfe abzutupfen. Und der Zug rumpelte weiter...

Es versteht sich, daß die Damen, ob des breiten Unikums nicht entzückt, schweigend dasaßen; eine von ihnen spritzte sich Lavendelwasser übers Pfötchen, schnupperte hinein und wischte die labende Feuchtigkeit ans Ohrläppchen. Das mache feurig, sagt man.

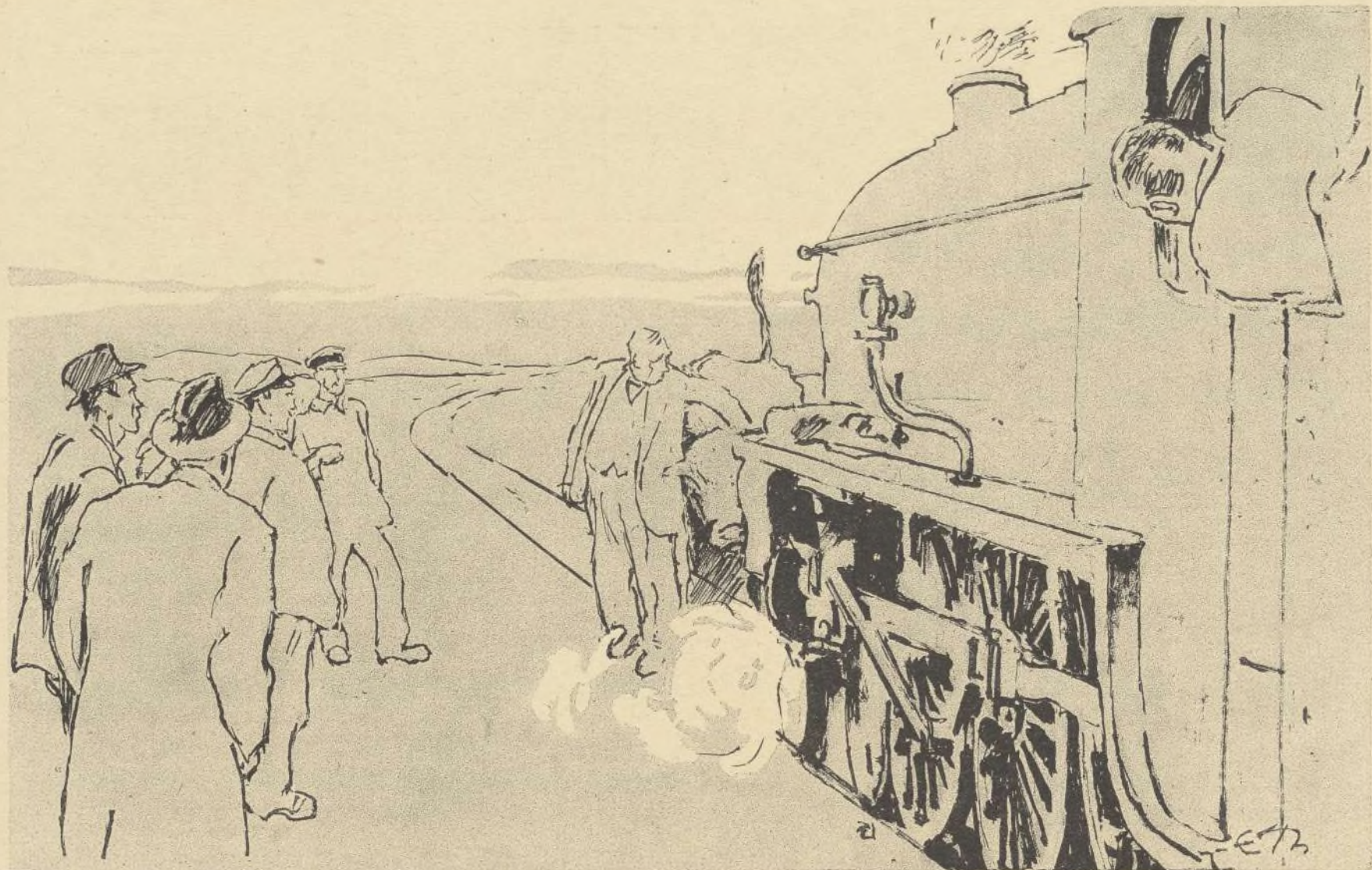
Doch der Muskelmächtige, eine Seele sondergleichen, fühlte nicht die abgekühlten Launen im Abteil, merkte nicht das spitze Gewisper und Gerümpfe. Er versuchte ein Gespräch mit der ersten Nachbarin: „Fahren Se auch zur Kirmes, Frölein?“ Die Gefragte war taub; sie steckte sich eine Kognakbohne in den Mund. Der dicke Landmann wandte sich an die zweite Gefährtin: „Is dat Parfüm? Zeigen Se 'mal her —!“

Die mit dem Lavendel am Ohrläppchen muckte unduldsam statt duldsam, und auch die andern Damen stellten sich unwirsch statt wirsch.

Der Fremde, rund wie ein Fuder, begriff langsam, daß man seiner nicht bedurfte. Wäre ich doch ins Abteil für Reisende mit Traglasten geklettert, dachte er. Seine Seele haderte, seine Gegenwart wurde zur Traglast für die Unbeschwerten. Also holte der Mann eine Apfelsine aus der Tasche, kniff das Messer auf und riß die Frucht an sieben Flächen ein; sagte einmal Pardong; denn die dünnen Fontänen des Saftes netzten die Jungfern, freilich so akkurat ins Auge, als hätte diese Tücke gerade noch gefehlt. Dann verzehrte der Biedere, die Wangen wie Matratzen vollstopfend, seine Apfelsine, nur die Kerne räusperte er nicht ganz geräuschlos in die Handhöhle; wobei die Damen beobachteten, daß sich auf dem Rücken jeder Pranke nicht nur ein Dschungel befand, sondern auch ein sauber tätowierter Seemannsanker. Was zu viel ist, ist zu viel, orakelt ein alter Seufzer. Unser Landmann, der nichts getan hatte, was bübisch, gar böswillig gewesen wäre, fiel vollends in Ungnade bei den Gnädigen. Ein kühnes Magazinfoto, das ließ sich ertragen, ein zudringlicher Apfelsinenesser gegenwärtigen Kalibers schien eine Schnödigkeit, die man tilgen mußte. Also kam, während der Dicke ein schnarchendes Schläfchen in seiner Ecke wagte, rasch das Komplott zustande: eine der Damen schwebte vom Polster, den Schaffner zu holen; denn der Fremde war sicherlich in die falsche Wagenklasse geflattert wie eine Krähe in den Taubenschlag.

Jedoch es geschah abermals, daß die Bahn weder





zu schnell fuhr noch zu langsam, daß vielmehr die Bremsklötze, ihres Zweckes eingedenk, auf die Kränze sanken, fest und sprühend; also blieb der Zug stehen, mitten im Feld, mitten auf grüner Au — und die Damen hatten es doch so eilig! Vielleicht stand das Signal quer, vielleicht hatte es in den Schornstein geregnet, vielleicht lag Spucke auf dem Gleis — nein, ein gänzlich neues Hindernis drohte hart vor den Puffern der Maschine: ein Stier trotzte auf dem Bahndamm, eine männliche Kuh also, gar ein Ochse mit Vermögen! Breit und weit kein Hirt auf der Flur, das Tier hatte den Wiesenzaun überrannt, einige Laten baumelten noch zwischen den Hörnern. Und der Bulle wich nicht, er blies, rührte, bockte voller Brunst und Inbrunst, mochten die Männer auf der Lokomotive auch alles versuchen, das vollends humorlose Monstrum zu vertreiben. Man nebelte den Stier mit Dampf Wolken ein — er hielt stand. Man riß die Ventile der Sirenen auf — der Bulle piff noch lauter. Ja, man warf mit Kohlen, rückte dem Vieh mit Feuerhaken und Schaufeln zu Leibe — die Bestie wagte den Gegenangriff: sie trieb die Männer, die barsten vor Gelächter, hinauf auf die Plattform des Feuerrosses und trampelte dann mit entschlossenen Hörnern zurück auf die Schiene.

In den Brüsten der Reisenden, die das Spiel aus sicherem Fenster verfolgten, geschah eine gelinde Panik: wer gab ihnen so viel Zeitverlust zurück? Zermalmen durfte man das Tier nicht; die Räder hätten Schaden gelitten, auch war solcher Bulle ein Vermögen wert, und endlich hatte der Lokomotivführer ein Herz, der Heizer nicht minder. Würde aber der Wechsel von Angriff und Abwehr sich hartnäckigermassen und unentwegt

wiederholen, läge man morgen früh noch auf freier Strecke...

Da öffnete sich im Abteil zweiter Klasse die Tür, gähmend trollte ein dicker Landmann — wir kennen ihn — hinaus und über den Damm. Langsam, seiner Zuständigkeit sicher, schritt er wiegenden Körpers nach vorne, an der Maschine vorbei, dem tierischen Feind entgegen, dessen Nacken er zu klopfen wagte: „Justav, was haste denn —?“ Der Bulle brüllte erneut auf, aus seinen Nüstern schoß eine keuchende Wolke. Der Landmann sprach weiter: „Biste wütend, Justav? Dat kenn' ich. Aber schluck' es 'runter. Geh aus dem Weg. Gib nach, sei der Klügere, tu es mir zulieb, hörste!“

Und das Vieh verließ, die schweren Schritte messend, den Bahndamm. Alles geschah voller Vernunft, als stünden Mensch und Tier in irgendwelcher Beziehung, als kennten sie einander vom Tonfall bis zur Geste...

Kaiserstühler Wein

Von Georg Schwarz;

Feuer von innen,
Vom alten Herde,
Schmolz im Tiegel von Erz den Stein,
Stieß ihn aus und ließ ihn gerinnen;
Fröste bröckeln ihn auf zu Erde.

Sonnenfeuer vom Mutterstamme
Liebt den Zeugen verwandter Flamme;
Tausig glänzt in herbstlichem Schein,
Träne des Dankes,
Um Stöcke der Wein.

Als der Retter wieder in seinem Abteil saß, rollte die Bahn voran. Die Damen, etwas schweigsam zunächst, doch nach Augenblicken gesprächig werdend, boten dem Dicken Kognakbohnen an, vielleicht ein Magazin als Lektüre und zum Bilderbesehen, womöglich drei Tropfen Lavendel für die Stirn?

Der Biedere dankte, lachte ohne Hochmut, und nach einem heftigen Kreuzverhör, das ihm voller Vorwitz und Neugier widerfuhr, gestand er gern, daß der gehörnte Justav einer der rührigsten Gemeindebullen dieser Landschaft sei: „Sich regen, bringt Segen —!“

Dann, die Damen vergnügten sich weidlich, schritt der Schaffner durch den Wagen, grüßte mit zwei Fingern: „Also hier sollte ich die Fahrkarten kontrollieren —?“

Die Jungfern krächten: „Es ist schon gut, ist alles in Ordnung, lassen Sie nur den guten Mann!“

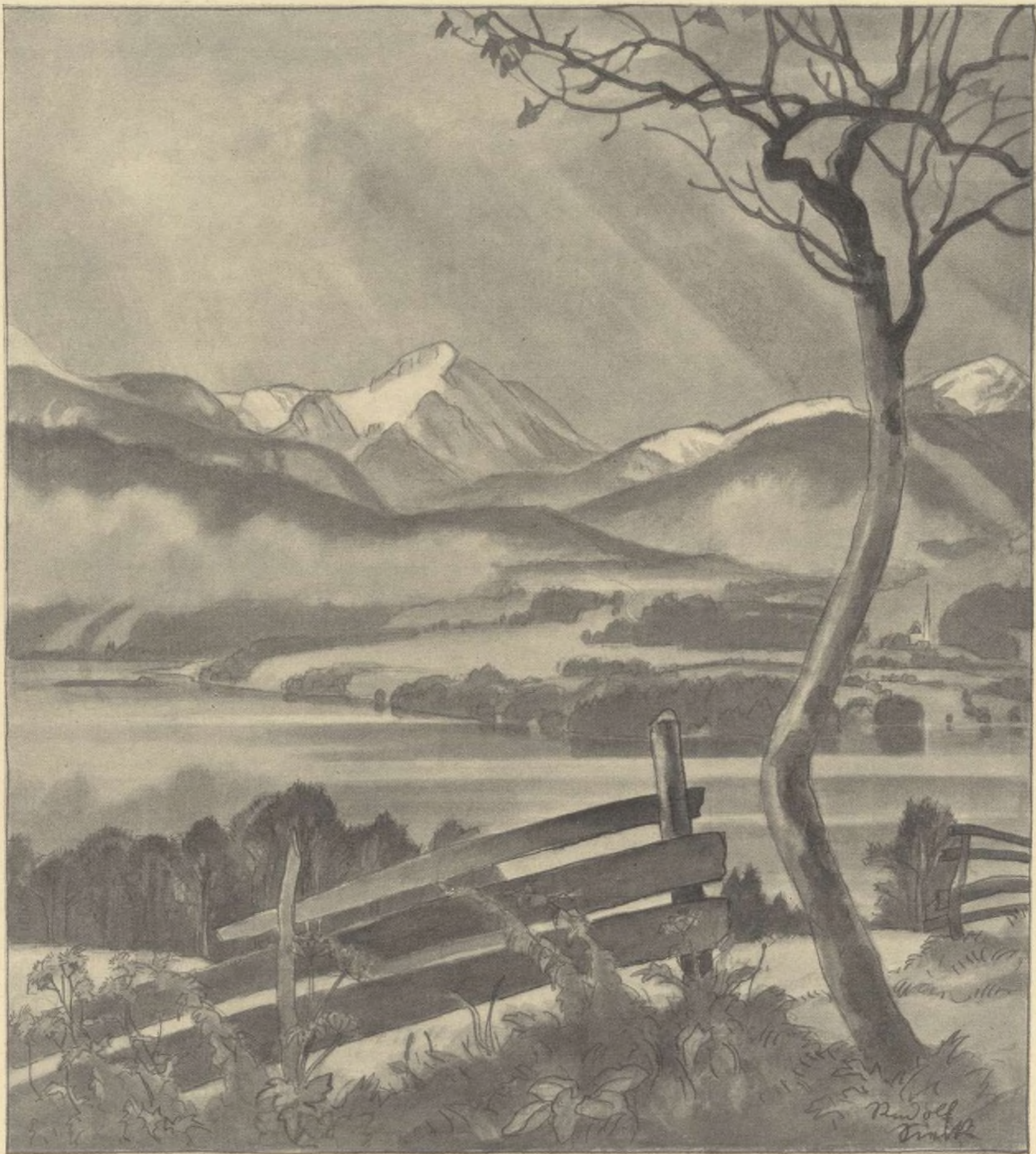
„Den da?“ murkte der Schaffner, um dann lächelnd aufzutauen: „Den kenne ich, der fährt kriegsbeschädigt zweiter Klasse, wir sind aus einem Dorf. Aber Ihre Karten möchte ich sehen, meine Damen —!“

Jede öffnete das Täschlein aus Schlangenhaut. Jede zupfte und zückte die grüne Pappe.

„Aber meine Damen, Sie reisen ja in ganz falscher Richtung! Sie wollen zum Rhein, und wir fahren ins Gebirge. Müssen Sie gleich wieder umsteigen!“ —

Auf der nächsten Station entflochten sie mit ungnädigen Gesichtern, da halfen nicht Kognakbohne noch Lavendeltropfen.

„Hab' ich mir doch gleich jedacht“, schlug sich der Dicke den Schenkel, „die paßten nämlich gaaarnich hierher —!“



Die Wolken wandern und die dunklen Flüsse.
Mir ist, als ob auch ich nun wandern müßte.
Am welken Uferrand steh' ich beklommen:
wann kommt des Charon Nachen angeschwommen?
Wann ruft er, mich zur Reise einzuladen,
verschmitzt herüber: Fahr'n wir, Euer Gnaden?

— Nur nicht so fix! Erst muß ich überlegen.

Grundsätzlich bin ich keineswegs dagegen.
Doch seh' ich gleichwohl einen Zwiespalt klaffen:
de facto bin ich nämlich so beschaffen,
daß ich, der ich nur widerborstig lebe,
trotzdem an dieser Erde liebend bleibe,
auf die Gefahr hin, schließlich zu verfallen . . .

Ach, Charon, hätte doch dein Wasser Balken!

Dr. Owlglaß



„s ist zum Davonlaufen, Fräuleinchen, ich werde alt! Herzklopfen und dieses Kribbeln am ganzen Körper ...“ —
 „Aber mein Herr, das haben auch Zwanzigjährige!“ — „... hab' ich eben nicht mehr, das ist ja das Verflixte!“

Hamburger Anekdote

In Hamburg war einmal — es ist viele Jahre her — einer von den Beherrschern der Wertpapierbörse gestorben; ungern: denn damals war es noch eine Lust, in jenen Jagdgründen zu pirschen. Über Ort und Art seiner Unterbringung im Jenseits wurden einige mehr oder minder begründete Zweifel mehr oder minder laut geäußert; sein Wirken im Dies-

seits aber mußte, wie die Dinge damals nun einmal lagen, von der Presse auf der Gewinnseite verbucht werden. Dabei wurde als besonders lobenswert hervorgehoben, daß der Entschlafene sich „aus kleinsten Anfängen emporgearbeitet“ habe, um später jahrzehntelang eine führende Rolle als „Haussier“ zu spielen. Am Tage darauf sah eine der Zeitungen sich zu einer Richtigstellung genötigt, die, wie das nun

einmal in der redaktionellen Weltordnung beschlossen liegt, aus einem drucktechnischen Betriebsunfall deren zwei machte. Da stand zu lesen: „In unseren Nachruf für den verstorbenen Bankier N. N. hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es sollte natürlich nicht heißen, daß der Heimgegangene als ‚Haustier‘ eine führende Rolle gespielt habe, sondern es sollte seine Tätigkeit als Hausierer gewürdigt werden.“

Karl Lerbs.

Das Knöpfchen / Von Eva Gräfin von Baudissin

„Fräulein Kerricht“, sagte der Rittmeister a. D. Selban mit halb über die Schulter gedrehtem Kopf zu der hinter ihm Schreitenden, „von meinem Nachthemd ist mir am Ärmel ein Knöpfchen abgerissen; wollen Sie das, bitte, annähen!“

„Sehr gern“, beeilte sich Fräulein Kerricht zu antworten. Ach, ihr war ja jeder Dienst für den Rittmeister eine Freude, trotzdem es sich ihr unbewußt aufdrängte, wie wenig heldisch seine tief eingesattelte Nase doch sei. Sie fuhr auch gleich eilig fort: „Bringen Sie mir das Nachthemd nur, bitte, mit herunter, wenn Sie zu Tisch gehen.“

„Hab' ich bereits getan, Fräulein Kerricht! Es liegt auf Ihrem Sofa.“ Eine Sekunde war Stille hinter ihm; dann hörte er jemand stolpern und einen Schrei ausstoßen. Er drehte sich auf dem engen Waldweg um. Das Spaziergehen war hier doppelt angenehm, weil er, um Gefahren abzuwehren, an der Spitze marschieren konnte. Die Gangart Fräulein Kerrichts brachte ihn in der Stadt täglich in Verzweiflung, weil sie auf eine eigentümliche Weise, den rechten Fuß etwas nach innen gedreht, ohne Rhythmus vor ihm herschlich, eine Bewegung, die er keinem Gaul durchgelassen hätte. Nun fand er seine Begleiterin an einen Baum gelehnt stehen und ihn unbewegt anstarren. Ihm wurde peinlich zu Mut: diese Blicke kannte er! Sie gingen immer der letzten Auseinandersetzung mit seinen Wirtschaftsdamen voraus. Jedesmal wurde ihm von den sprungbereiten Damen irgendeine „bodenlose Taktlosigkeit“ vorgeworfen, die sie zum Verlassen seines doch ganz gemütlichen Heims zwangen.

„Was ist denn nur?“, fragte er endlich hilflos. „Sie haben sicher wieder die Füße nicht ordentlich aufgehoben, wie ich es Ihnen doch für den Waldboden extra empfohlen hatte! Sind Sie gestolpert?“ Fräulein Kerricht holte tief Atem. „Erstens habe ich mir den Knöchel vertreten; denn Ihre Worte sind mir in die Kniekehlen geschlagen — und zweitens: was haben Sie gewagt, Herr Rittmeister? Ihr Hemd in mein Zimmer zu legen!“

„Ach Gott, es war doch nur mein Nachthemd!“, stieß er verblüfft aus. So konnte also auch sie sein? Wer hätte das bei ihrem engelhaften Wesen vermutet! Man lernte nie aus mit diesen — diesen — „Ich habe mir auch nicht das geringste dabei gedacht“, setzte er schnell hinzu, ehe sie noch weitere Vorwürfe erheben konnte.

„Natürlich, das kann ich mir vorstellen!“, antwortete Fräulein Kerricht hoheitsvoll. „Wie sollten Sie auch darauf kommen, daß eine Dame kompromittiert wird, wenn man bei ihr das Nachthemd eines Herrn auf dem Sofa findet! So weit denken Sie ja nicht, o nein! Wenn nur Ihr Knöpfchen angenäht wird! Und wenn das Mädchen das Zimmer aufräumt ...“ Tränen strömten ihr plötzlich über die Wangen.

„Ich laufe zurück, Fräulein Kerricht, ich hole es geschwind heraus ...“

„So, zurücklaufen!“ Sie blickte auf ihre Armbanduhr. „Grade jetzt ist das Mädchen in meinem Zimmer. Sie würden alles noch ärger machen. Pfu!“ Sie weinte stärker.

Ratlos stand er vor ihr. „So schlimm ist es doch nicht, man weiß doch, daß Sie für mich sorgen ...“

„Wer weiß das? Hier?! Am ersten Morgen haben Sie allen Herrschaften am Frühstückstisch erzählt, ich sei eine Verwandte, und wir reisten nur zusammen. Das war schon dumm genug!“

„Ich meinte es so gut und wollte nicht zugeben, daß Sie bei mir — bei mir den Haushalt führen.“

„So! — Und wenn nun das Nachthemd gefunden wird“, sie schluchzte auf, „dann sagen alle Leute nichts weiter als: Aha!“

„Mein Gott, lassen Sie das die Leute doch sagen!“ „Nein, ich lasse sie das durchaus nicht sagen! Ich halte auf meine Ehre, mein Vater war ...“

„Lehrer, ja gewiß, ja! Und ich will ihm nicht zu nahe treten. Aber was tun wir denn bloß?“ Er hatte den Hut abgenommen, so heiß war ihm geworden.

„Geben Sie mir Ihren Arm und führen Sie mich

nach Hause!“, gebot sie in einem ihm gänzlich fremden Ton. Und auf dem schmalen Waldweg, dicht aneinandergedrängt, fühlte er nun in noch verstärktem Maße das Unrhythmische ihres Ganges. Furchtbar! Aber sie sprachen nicht mehr. Nur Fräulein Kerricht seufzte zuweilen tief auf, aus körperlichem und seelischem Leid. Sie humpelten gemeinsam die Treppen hinauf, und in der Pension stürzte man zusammen: „Das arme liebe Fräulein Kerricht, solch ein Engel!“ Man riß die Tür ihres Zimmers auf, verschob Tisch und Stühle; denn sie wollte sicher aufs Sofa ...

Nein, nein, danke, keinesfalls! Ihr war so schlecht, so schwach — sie warf keinen Blick zur Seite, sie starrte unverwandt aufs Bett: sie bat, sie gleich dorthin zu führen, danke, nein, nicht die Kleider ablegen, nur erst Ruhe, Ruhe!

Eifrige Hände schlugen die Bettdecke zurück, ergriffen ein weißes Etwas, das dort unschuldig auf dem Laken ruhte; es fiel auseinander, es zeigte sich als ein mächtiges Herrennachthemd mit rotgestickten Borten an Kragen und Ärmeln.

Einen Moment war Schweigen. Dann flüsterte der Rittmeister heiser: „Wegen des Knöpfchens ...“ aber man hörte kaum auf ihn; denn eben kehrte die hilfsbereite Pensionsmutter von der offenen Balkontür zurück und rief: „Hier hängt ja noch Ihr Pyjama, Fräulein Kerricht, wollen Sie ihn nicht doch lieber anziehen?“

Nein, Fräulein Kerricht wollte nicht; sie zog vor, in Ohnmacht zu fallen.

Und so kam es, was keiner der bisherigen Hausdamen gelungen war, daß nämlich eine der „bodenlosen Taktlosigkeiten“ des Rittmeisters seinem Abendschoppen ein Ende bereitete; denn als Fräulein Kerricht zum ersten und letzten Male vor der Abreise wieder am Frühstückstisch erschien, war sie eine rosige, errötende Braut, die diskret mitlächelte, wenn man verstohlene Blicke auf sie und den Rittmeister warf. Das Knöpfchen hatte gesiegt.



Die Olympischen Spiele zu Berlin waren die größten, schönsten und besuchtesten Spiele, die die Welt je gesehen hat. Sie werden es vielleicht auf lange Zeit bleiben. Über die mannigfaltige Berichterstattung des Tages hinaus fordern Teilnehmer und Nichtteilnehmer eine geschlossene Zusammenschau dieses Weltereignisses, einen ordnenden und endgültigen Erlebnis- und Ergebnisbericht. Hier ist er! Franz Miller, der Starter zu Berlin, Los Angeles und Amsterdam, von Beruf aus Mann der Feder, war wohl der Berufsenste einer, dieses erste Erlebnis- und Ergebnisbuch herauszugeben, zusammen mit Baron P. von Le Fort und Dr. H. Harster und unter Mitarbeit weiterer namhafter Fachleute. Es ist geglückt, in diesem Buche nicht nur das unvergeßliche Erleben dieser olympischen Tage packend zu gestalten, sondern darüber hinaus auch die großen Gesichtspunkte, namentlich in der Leichtathletik, richtungweisend herauszuarbeiten. Weit über hundert charakteristische Bilder ergänzen nicht nur das geschriebene Wort vortrefflich, sondern wirken auch für sich als Dokument und Nacherlebnis.

Reichssportführer von Tschammer und Osten

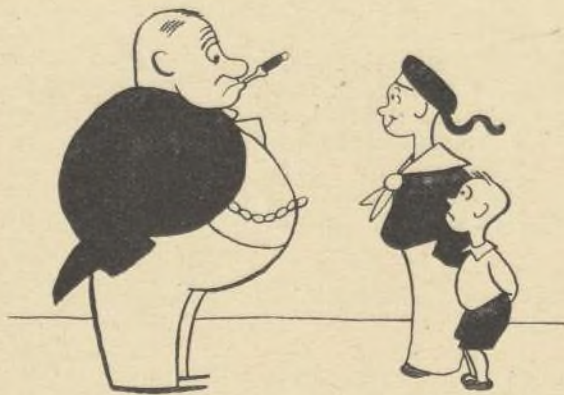
gibt dem Buch folgendes Geleitwort mit auf den Weg: „Deutschlands Nationalmannschaft hat ihre Pflicht getan. 33 goldene, 26 silberne und 30 bronzene Medaillen sind der verdiente Lohn und der Beweis für den kämpferischen Einsatz unserer Jungen und Mädel. Ich begrüße es, daß der bei den XI. Olympischen Spielen in Berlin errungene große Erfolg von Fachleuten in Wort und Bild für alle Zeiten in diesem Buch festgehalten wird. — Mögen die Leistungen der Olympia-Sieger unserer Jugend Vorbild und Ansporn sein!“

160 Seiten, 124 Bilder auf Kunstdrucktafeln. Leinen RM. 4.80, broschiert 3.60. In allen Buchhandlungen zu haben!

Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H. / München

Lieber Simplicissimus

(Zeichnungen von O. Nückel)



Mein Abteilungsleiter war lange Zeit menschlich sehr nett zu mir. Wir hatten schöne innere Tuchfühlung.

Aber eines Tages kam er und runzelte die Stirne. Und ich fragte: „Ist Ihre Frau wieder erkrankt?“ Er verneinte es. Aber es sei ein Kreuz mit seinen zwei Buben; sie seien eben nicht, wie sie sein sollten.

„Oh“, sagte ich, „Sie sehen da sicher viel zu schwarz! Es ist ja wahr, der Jüngere macht einen etwas zurückgebliebenen Eindruck, wenn ich offen sein darf; die Natur hat ihn nicht gerade überreich mit Gaben gesegnet; aber da ist ja noch der Ältere. Einfach ein Prachtkerl in jeder, aber auch jeder Beziehung! So quicklebendig! So grundgescheit! Wirklich eine Ausnahme! Da können Sie den Jüngeren ruhig mit in Kauf nehmen. In jeder Familie ist ja schließlich eines, das ...“

Er nickte nur und ging weiter.

Aber von dem Tag an war er sehr kühl zu mir. Er fand kein persönliches Wort mehr; er blieb nicht mehr bei mir stehen. Was hatte er nur? Hatte

ich nicht seinen Ältesten über alle Maßen gelobt? Nun, gestern habe ich herausgebracht, warum er so verschnupft ist!

Seinen Ältesten, den ich so herausgestrichen habe, hat seine Frau ledig gehabt. Bloß der Jüngere ist von ihm ...

*

Florian ist ein leidenschaftlicher Raufbruder. Immer wieder gibt es Zusammenstöße; meist in Wirtschaften, wenn man schon entsprechend getrunken hat. Einmal hat er im „Adler“ einem Nebenbuhler, der ihm die hübsche Kreszenz abspenstig machen wollte, einen Bierkrug über den Schädel gehauen, daß jener drei Wochen im Spital lag. Das gab natürlich eine Gerichtsverhandlung und Florian suchte sich so gut es ging herauszureden.

„Sie wollen also“, sagte der Richter, „wenn ich Sie recht verstehe, behaupten, daß die Tat im Affekt geschehen ist?“

„Naa, naa, Herr Richter“, erwiderte Florian, „im Neb'zimmer!“

*

Mein Jagdfreund Dr. L. hat einen älteren Jagdaufseher, der ihn schon manchmal in Verlegenheit hätte bringen können, wenn nicht jeder aus dem Bekanntenkreise wüßte, daß der alte N. ein urwüchsiger Bursche ist, der eben so redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

So wird er einmal ausgeschickt, um einige Jäger zur Treibjagd auf eingekreiste Sauen zu bitten.

„Kommen viele Schützen?“ fragt einer der eingeladenen Herren.

„Es kommen nur beschränkte Personen“, war die Antwort.

Max saß mit Emmi im Gartenlokal.

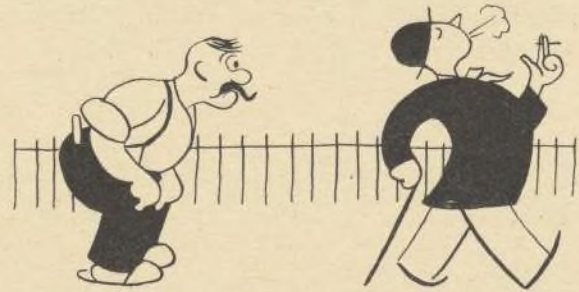
Max faßte Emmi bei der Hand: „Nun erzählen Sie mir mal von Ihrem früheren Leben!“

Guckte Emmi unwillig vom Teller hoch: „Warum? Oder esse ich Ihnen zuviel Torte?“

*

Neben dem Haus des Schreiner-Wastl sind über den Sommer ab und zu Kurgäste. Dem Wastl paßt das gar nicht. Er hat stets allerhand an den Leuten auszusetzen. Einmal war ein Herr und eine Dame da, und der Wastl hatte bald entdeckt, daß die beiden nicht verheiratet waren. „Dös is ma scho da Richtige, wo mit einem Mensch aufs Land geht!“ brummte er verächtlich.

Die Sommergäste reisten schließlich auch ab, und der Herbst kam und schließlich der Wintersanfang.



Wieder mietete sich ein Städter neben dem Wastl ein. Man sah den Fremden immer allein umherschleudern. Das gefiel dem Wastl noch weniger. Als er den Fremden wieder einmal über den Zaun erspähte, brummte er mir zu: „Net amal a Mensch hat er, der damische Ritter!“

Kerngesunde brauchen dies nicht zu lesen!

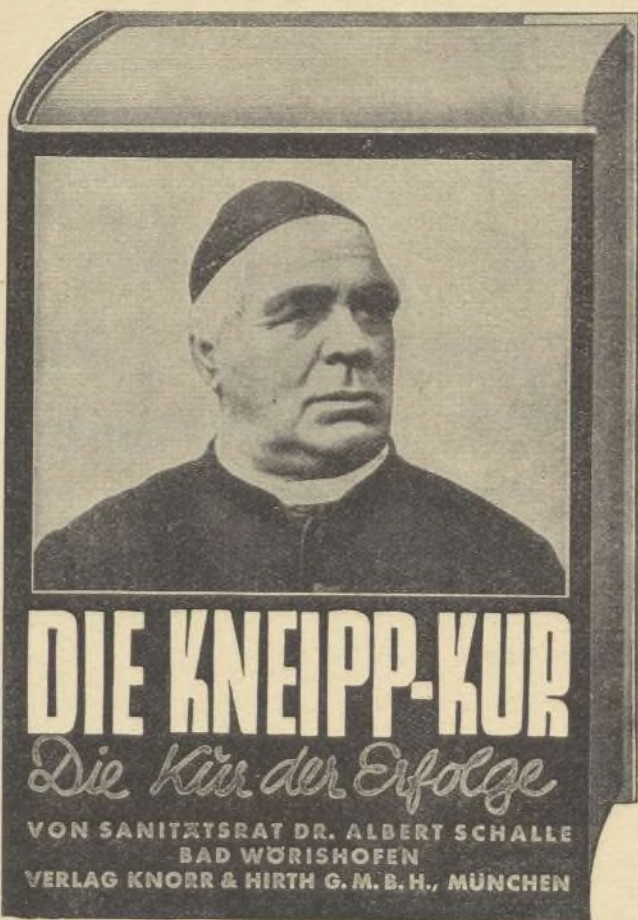
Aber wer kann schwören, „kerngesund“ zu sein? Und selbst „Kerngesunde“ haben den Wunsch, es bis ins hohe Alter hinein zu bleiben! Es gibt einen Weg dazu, den gleichen, der auch für Kranke eine unschätzbare Hilfe ist: die Selbstunterrichtung über die naturgemäße Lebensweise und das naturgemäße Heilverfahren wie sie uns Sebastian Kneipp in seiner genialen, heute längst anerkannten Methode geschenkt hat. Die umfassendste moderne Darstellung, ein wahres Lebensbuch, schrieb Sanitätsrat Dr. Albert Schalle mit seinem Werk „Die Kneippkur — die Kur der Erfolge“. Gesunde finden darin wertvolle Anleitung zur Verhütung von Krankheiten und zur Erhöhung ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit. Kranke finden Rat und Hilfe bei allen Beschwerden, bei Nervenleiden, Herzleiden, Frauenkrankheiten, Infektionskrankheiten, Organerkrankungen, Stoffwechselkrankheiten usw. Der billige Preis macht das Buch für jedermann erschwinglich. Es gehört in jede Familie als ärztliches Hausbuch und als Ratgeber in gesunden und kranken Tagen, für Mann und Frau und Kind!

Nur einige aus vielen hunderten glänzenden Urteilen: „Dem Buch entspringt eine hinreißende Macht der Überzeugung, ein eigenartiger Zauber, der jeden Leser in seinen Bann nimmt, fesselt und begeistert. Das Wasser gibt seine Geheimnisse preis, enthüllt seine Wunderkraft, die ungeahnte Heilwerte entstehen läßt. Wenn je, so ist diesem einzigartigen Buche reichste Verbreitung in allen Schichten des Volkes zu wünschen.“
Hemelingen b. Bremen (Poststraße 3/II) 29. April 1935. Maria Banhorst.

„Wir sind glücklich, Ihr wertvolles Buch „Die Kneippkur“ in unserem kleinen Bücherschatz zu wissen, haben wir doch in gar manchen Fällen das tiefgründige Werk zu Rate gezogen. Und noch immer hat es uns eine klare Auskunft geschenkt. Wir danken Ihnen von ganzem Herzen für das viele Gute, das Sie uns damit erwiesen haben.“
Roggiswil (Schweiz) den 10. Juli 1933. Familie Muff.

„Als besonders wertvoll erscheint der Grundgedanke der Kneippkur, nie ein krankes Organ allein, sondern stets den ganzen Menschen zu behandeln. Gerade wir Ärzte können viel aus dem Buch lernen und sind Schalle dankverpflichtet, daß er das Verfahren in so überzeugender und ermutigender Darstellung uns nahegebracht hat.“
Ärztliche Rundschau. München Dr. med. August Geisler.

750 Seiten stark, im Lexikonformat, mit 32 Tafelbildern kostet das Werk gebunden RM 5.90, in Leinen RM 7.50. Neuauflage: 35 Tausend! Lassen Sie sich doch das Buch einmal ganz unverbindlich von Ihrem Buchhändler vorlegen oder illustrierten Prospekt anfordern. Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H. München



Lexikonformat

Aus dem Inhalt des Werks:

Nervenleiden:

Nervöse Leiden / Neurosthenie / Hysterie / Gehirnleiden / Gehirnerschlag / Lähmungen / Schlaflosigkeit / Migräne / Kopfschmerzen / Neuralgien / Gürtelrose / Tetanus / Epilepsie / Rückenmarkserkrankungen.

Herzleiden:

Nervöse Herzleiden / Arterienverkalkung / Herzfehler / Ein vortreffliches Herzmittel / Hygiene des Herzens / Herzschmerz / Herzkrämpfe und Herzasthma / Luftbäder bei Herzleiden / Blutdruck und Wasserkur.

Frauenkrankheiten:

Nervenleiden / Frauenkrankheiten und Wasserkur / Ein wichtiges Kapitel aus dem Leben d. Frau / Die hoffende Frau / Wasserkur u. Geburtshilfe / Wochenbett / Hygiene der Wechseljahre / Ein Wort an die Mütter.

Organerkrankungen:

Kropfleiden und Basedow'sche Krankheit / Augenleiden / Nase u. Rachen / Gehörleiden / Schnupfen / Nierenkrankheiten / Mandelkrankheiten / Kehlkopfentzündung / Asthma / Lungenemphysem / Leberleiden / Gallen-

steine / Verdauungsschwäche / Magenleiden / Magengeschwür / Darmleiden / Hämorrhoiden / Hämorrhoiden / Hämorrhoiden / Nierenleiden / Blasenleiden / Milankrankheiten / Das Blut und seine Erkrankungen / Bluterkrankheit / Wasserleiden / Hautkrankheiten / Drüsenstörungen usw.

Lieber Simplicissimus

Ein schwäbischer Gutsbesitzer, wir wollen ihn Huzenlaub nennen, wurde von seinem Arzt zu einer Kropfoperation ins Krankenhaus der Kreisstadt eingewiesen.

Zu der verabredeten Zeit begab sich Huzenlaub dorthin. Er wurde von der Aufnahmeschwester freundlich empfangen, die ihm ein Zimmer anwies. Huzenlaub begann sein Kofferchen auszupacken und sah sich in dem zweckmäßig eingerichteten Zimmer um. Ein schön gerahmter Spruch über dem Bett erregte seine Neugier, und er las mit Staunen die besinnlichen Worte:

„Himmelan, nur himmellan soll dein Wandel gehn!“ Da dachte er an die bevorstehende Operation und fühlte erhebliche Beklemmungen, die letzten Endes in Empörung übergingen. Kurz entschlossen warf er seine Sachen wieder in sein Kofferchen, nahm Mantel, Hut und rief der verblüfften Schwester zu: „Nein, so pressiert's dem Huzenlaub net!“ Dann verschwand er trotz der flehenden Bitten der Krankenschwester, die verzweifelt darauf hinwies, daß der Professor für die Operation schon bereit stehe. Der Professor wartet heute noch auf Huzenlaub.

*

Ein Bekannter von mir, ein biederer Witwer, hat in seinem Schlafzimmer einen riesigen Schinken hängen. Darauf bemerkt man eine büßende Magdalena mit einem in zartestem Rosa gehaltenen Busen. Riesiger Kitsch, aber in schwerem Goldrahmen!

„Sag 'mal', frage ich entsetzt, „wie kommst du dazu, ein solches ‚Kunstwerk‘ aufzuhängen? Hast du zu diesem Bild denn irgendwie ein inneres Verhältnis?“

„Dös net“, erwidert er gleichmütig, „aber es erinnert mich an ein Verhältnis.“

Fingerle hat eine Anfangsstellung. Er und sie sitzen deshalb vorerst bloß in Untermiete. Dem etwas lebenslustigen Frauchen paßt das gar nicht. Sie sehnt sich nach einem eigenen Heim und überhaupt nach mehr Komfort und Lebensgenuß.

„Du lieber Gott“, seufzt sie eines Abends mißmutig, „da sitzt man nun in seinen armseligen vier Wänden und draußen rauscht das herrliche, überschäumende Leben!“

Fingerle, an derartige Redensarten bereits gewöhnt, sieht nur flüchtig von seiner Zeitung auf, lauscht hinaus auf den Flur und sagt dann milde: „Augenblicklich rauscht bloß das WC.“

*

Wenn früher einer aus der Stadt in das weltabgelegene F. kam, haben ihn die Bauern ohne weiteres für einen Herren gehalten. Allmählich hat sich das geändert. Man hat gemerkt, daß es trotz der „herrischen“ Kleider bei den Städtern manchmal auch nicht arg weit her ist mit der Herrlichkeit. Ich war einmal im „Ochsen“ in F., als so eine städtische Gestalt hereinkam und sich an den runden Tisch setzte. Der Wirt, einem alteingesessenen Bauerngeschlecht entstammend, kam langsam aus der Schenke heraus und fragte den Gast, ihn scharfäugig abschätzend: „Was trinkt der Herr oder was er ischt?“

*

In Stuttgart werden Winterhilfswerk-Abzeichen verkauft.

Ein Einheimischer besteht darauf, ein württembergisches Wappen zu bekommen.

„Gibt es nicht“, sagt der Sammler, „Württemberg ist kein eigentliches Grenzland.“

„Ha no, sell wär' noch schöner! Württemberg koi Grenzland!? 's grenzt doch an — Bayern!“



Kürzlich wanderten alte Frauchen, vom Abendgottesdienst kommend, in sehr angeregter Unterhaltung ihren Behausungen zu. Sie waren offensichtlich sehr bewegt von dem Predigtthema, das der Erbauungsstunde zu Grunde gelegen hatte. Als sie vorüber kamen, hörte ich eine, die von den andern mit einem gewissen Respekt behandelt wurde, sagen: „Gewiß, vor Gott sind alle Menschen gleich; aber ich denk', es ist ihm doch net ganz gleichgültig, ob eins eine gute Kinderstube genossen hat oder net.“

*

Der Klasse einer hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule wird das Aufsatzthema gegeben: „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“

Eine Schülerin erläutert den Sinn dieses Sprichwortes — das richtige Einteilen — folgendermaßen: Wenn ein Mann seiner Frau eine bestimmte Summe Geld gibt und sie kauft sich dafür ein verhältnismäßig viel zu teures Kleid und einen Hut, so daß ihr für die dazu passenden Schuhe und Strümpfe kein Geld mehr übrigbleibt, so kann man wohl mit Recht sagen: „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“

VORBILDLICH
RASIERT
MIT

PERI

RASIER-CREME - 50+1-
RASIER-KLINGE
-20

Möbel

ROSIPALHAUS
MÜNCHEN

Rosenstraße 3 - Rindermarkt 17
beim Marienplatz

FOTO

-Führer 200 Seiten
bewährte Kameras,
Gelegenheiten-
Liste (Fundgrube!)
Bunte Photo-Hefte
kostenlos
Ihr Vorteil: An-
sichtssendung, An-
tausch alter Kame-
ras, Fernberatung,
Teilzahl., Garantie

**PHOTO
SCHAJA**
MÜNCHEN-B 133
Der Welt größte
Leica-Verkaufsstelle

GRATIS

Preisliste S 6 sendet
Gummiindustrie „Medicus“
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Briefmarken-Zeitung
Hansa-Postgratia
Hamburg 36 513

Empfehlenswerte Gaststätten in Berlin:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Motzstraße 31
Die original süddeutsche
Gaststätte

Kottler zur Linde
Marburger Straße 2
an der Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Schnarche gut!

Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf,
ich habe ja **OHROPAX**-Geräuschschützer
im Ohr. Welche, plastisch formbare Kugeln
zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit
6 Paar RM 1,90 überall erhältlich.
Max Negwer, Apotheker, Potsdam 79

**PHOTO
SCHAJA**
MÜNCHEN-B 133
Der Welt größte
Leica-Verkaufsstelle

Schlank

und leichter im Gewicht
Präm. m. gold. Medaille
Broschüre kostenlos
H. Gohm Nürnberg S 5 18

GRATIS

Preisl. 14 send. Sanitäts-
whdlig. Gummi-Arnold,
Wiesbaden, Fach 32

Insrieren im „Simpli-
cissimus“ hat Erfolg!

**Brief-
MARKEN**

preiswert!
Große Preisliste 14 gratis!
MAXGÜNTZBURGER
Augsburg F 213

Blähgase

verbittern d. Dasein
Lies Drebbler's
Entgasungskur
M. 1.35 portofrei
Drebbler's Diätschule
Oberkassel-Bonn N. 84 a

Schreibkrampf
Zihnen

Angstgefühl, — Broschüre
kostenlos. **Hugo Wolff**
Berlin-Zehlendorf 20

Rückgratverkrümmung
Ober 20-jähr.
Erfahrung.
Leidensverl.
mein hoch-
int. Buch
kosten-
los auf
8 Tg. zur
Ansicht.
F. Menzel, Stuttgart 4.
Hegelstraße 41.

Würmer

Spez.-Institut gegen Wurmliden
Hamburg 24, Immenhof 9/22
Sprechzeit 11—1 und 18—19 Uhr
Fernruf 23 44 10

Unsere verehrten Leser
bitten wir höflichst, bei Anfragen
oder Bestellungen sich auf den
„Simplicissimus“ zu beziehen

„Welt-Detektiv“

Auskunftei, Detektei **Preiss**, Berlin W 4,
Tauentzienstr. 5, Tel.: Bavaria 52 55 u.
52 56, das zuverlässige Institut für
Ermittlungen — Beobachtungen
auch über Privat-
verhältnisse bezgl.
**Vorleben, Vermögen, Gesundheit,
Lebensführung** usw. überall.
31 jährige Erfahrungen, größte private Ermittlungspraxis
Tausende Anerkennungen!

Neue Spannkraft, Lebensfreude
erziel. Herren b. sofort. Wirkg. d. anerkannt
bewährten **Hormon-Krem.** Tube für
30x Gebr. M. 4,50 frko. Nachn. Prosp. geg.
Rückp. Best. Sie noch heute! Sie haben mehr
vom Leben **Laborator, Markgraf, Lörrach 286**

Umsonst

erhalt. Sie Preisl. über
hygien. Art. u. Präpar.
Angab. ges. Artik. erw.
Sana-Versand, Berlin-
Steglitz 42, Postfach 20

Korsetts, auch für Herren,
Büschle nach Maß, feidene Damen-
wäldche Supons **Brusthalter m. künst-
licher Büste** zur Figurverbess. ufw.
Klara Röhrer, Dresden-A., Marienstraße 32

Schwäche. vorzeit. d. Männer heilbar. 25 jähr.
Erfahrung. Erfolg übersch. Aufklar.
Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl.
Chemiker Kaesbach, Berlin-Wilmersd. 114 Postfach 2.

Hämorrhoiden
sind heilbar!
Verlangen Sie Gratisprobe
ANUVALIN
Anuvalinfabrik, Berlin S.W. 61, Abdg. 174

Gratis

hygien. Art.
Patent-Neuh. Vers. neutral
Gesucht. Artikel od. Zweckangabe
erbeten. Gummi-Industrie
Thiele, Berlin W 30/4

Gratis

Preisliste hygien. Art.
(bei Einwand, 4.44 in 5.44)
in verschlossener Brief
Hykor, BERLIN-W 62 P 13 u

Männer über 40

verlang. b. vorzeitig. Schwäche
unseren Prospekt. Probepackg.
für Männer RM 1.75, für Frauen
RM 2.—, groß. Packg. RM 5.20
und 5.80 in Marken frco., bei
Nachnahme Spesen extra.
Fr. S. Schleicher, Höttingen-Stuttgart-SO 1

GUMMI- hygienische
Bedarfsartikel.
Preis. u. Prosp. gratis u. diskrt.
H. Unger, Berlin-Schönebg.
Bayerisch. Pl. 7/3 geg. 1896

30 000 versch.
Briefmark. v. 1/2 Pl.
an. Prosp. o. Probek.
Marken - Schneider,
Heutlingen 45/A

**Mündner
Illustrierte Presse**

STIL DAS KASINO FÜR DEN WERK

AKTUELL

IN WORT UND BILD

JEDEN DONNERSTAG

die **Mündner Illustrierte**

Für nur
monatl.
8.75 RM

**Reise- und Heim-
Schreibmaschine**
mit Koffer

Kostenlos. Sonder-
Prospekt C vom
Hauptvertrieb

**Reinhold
Schulz**
München
Lindwurmstr. 1
Ecke Sendlinger-Tor-Platz
Werke Nürnberg AG. Ruf-Nr. 54018

Der Bilderhandel / von Hasse Zetterström

Einer meiner Freunde, der Maler ist, kam neulich zu mir und sagte:

„Ich möchte gern ein paar Bilder verkaufen. Aber ich habe kein Lokal, in dem ich sie ausstellen kann. Du hast ja ein großes helles Zimmer. Sei doch so gut und laß mich die Bilder herschicken, damit sie meine Kunden hier sehen und vielleicht kaufen.“ „Aber natürlich, lieber Freund“, sagte ich, „ich will dir diesen Gefallen tun. Meine Bedingungen sind: 50 Prozent Provision und der Vorzug, mir die Bilder nicht länger als drei Tage ansehen zu brauchen. Sind wir einig?“

„Erledigt!“, sagte der Maler.

Nach einer Weile erschienen drei Träger mit Bildern. Sie trugen Bilder herauf, bis mein Zimmer aussah wie ein kleinerer Saal im Nationalmuseum. Ich setzte mich hin, um sie mir alle anzusehen. Da waren Bilder mit Fichten und ohne Fichten, Bilder mit Erlen und ohne Erlen, Bilder mit Sonne, Regen, Schnee und Nebel, Bilder mit dünn aufgetragener Farbe und dickaufgetragener Farbe — Bilder aller Art. Ein Mensch, der Bilder besonders liebte, konnte hier sein Herz befriedigen.

Am nächsten Tag kamen die Kunden des Malers. Der erste schon um elf Uhr. Es war ein älterer Herr. Er sah wohlhabend aus und sagte:

„Der Maler Strömberg hat mich gebeten, mir eins von seinen Bildern anzusehen. Ich würde es vielleicht kaufen.“

„Tja“, sagte ich, „das hier ist der Rest. Gestern habe ich fünfzehn Stück verkauft. Strömbergs Bilder sind sehr beliebt.“

Der ältere Herr sah sich um, sehr lange. Dann sagte er entschuldigend:

„Ich wollte ein Speisezimmergemälde haben.“

„Warum nicht?“, sagte ich. „Ein Gemälde in einem Speisezimmer ist etwas sehr Hübsches; es ist sehr zweckmäßig, daß sich auch die Seele labt, wenn man zu Mittag ißt.“

„Ich könnte auch ein Bild fürs Schlafzimmer brauchen“, sagte der ältere Herr.

„Natürlich!“, sagte ich. „Bilder im Schlafzimmer

sind sehr modern. Hier ist ein ausgezeichnetes Bild für ein Schlafzimmer. Es wirkt beruhigend und einschläfernd. Wenn man es zehn Minuten ansieht, schläft man ein.“

„Ich kann es aber nicht ansehen, wenn ich es übers Bett hänge“, sagte der ältere Herr.

„Dann müssen Sie den Kopf umdrehen. Oder, warten Sie, ich habe eine andere Idee... Sie müssen das Bett umstellen.“

„Das kann ich wohl doch nicht, es steht ein Waschtisch an der anderen Wand.“

„Aber wenn Sie das Bett so machen lassen, daß Sie den Kopf am Fußende haben, dann würde es doch gehen.“

Der ältere Herr dachte fünf Minuten angestrengt nach, dann sagte er:

„Ich glaube nicht, daß mir eins von diesen Bildern paßt. Auf Wiedersehn!“

Der nächste Kunde war wieder ein älterer Herr. Er sah sich die Bilder an, und dann sagte er:

„Was stellen denn diese Malereien vor?“

„Ein bißchen von allem“, sagte ich. „Auf jeden Fall wird jedem Bild eine gedruckte Beschreibung beigelegt, die in so vielen Exemplaren geliefert wird, daß sie bei eventuellen Festlichkeiten unter eventuelle Gäste verteilt werden kann.“

„Ich möchte gern ein Bild haben, dem ich sofort ansehe, was es darstellt“, sagte der Herr.

„Ist das etwa interessant?“, sagte ich. „Das verlangt man doch auch nicht von einem Menschen — warum soll man es von einem Gemälde verlangen?“

Alle diese Bilder können mit dem oberen Rande nach unten oder an der Seite aufgehängt werden, ohne daß man erkennt, was sie darstellen.

„Auf Wiedersehn!“, sagte der Herr.

„Besten Dank!“, sagte ich.

Nach einer Weile hörte ich Lärm auf der Treppe. Sprechende Stimmen und trampelnde Stiefel. Die Tür wurde geöffnet, und etwa zwanzig Personen, Herren und Damen, drängten sich herein. Sie stellten sich in einer Gruppe vor mich hin, und ein Herr mit ernstesten Zügen sagte:

„Wir sind die Mitglieder des Vereins ‚Die Hoffnung des Lebens‘, und wir sind hergekommen, um ein passendes Gemälde als Ehrengabe für unseren Kassierer auszusuchen, der an einem Freitag fünfzig Jahre alt wird.“

„So ein Geschenk ist bei solcher Gelegenheit besonders geeignet“, sagte ich. „Ich kann mir überhaupt kein passenderes denken.“

Eine ältere Dame sagte darauf:

„Es sind wohl keine nackten Weiber auf diesen Bildern?“

„Nein“, sagte ich, „aber der Maler kann natürlich ein paar hinmalen, wenn es gewünscht wird.“

Die Mitglieder des Vereins ‚Die Hoffnung des Lebens‘, wandten sich darauf um und stierten die Bilder an.

Ich machte inzwischen einen Spaziergang von einer halben Stunde und als ich wiederkam, war der Verein ‚Die Hoffnung des Lebens‘ verschwunden. Statt dessen saß eine junge Dame da und wartete.

„Wen suchen Sie?“, fragte ich.

„Ach, ich wollte mir nur Axel Strömbergs Bilder ansehen. Er hat mich gebeten, herzugehen.“

Sie war entzückend. Absolut das hübscheste Mädchen, das ich in dieser Woche gesehen hatte.

„So hübsche Bilder!“, sagte sie. „Wie gut er malt! Nicht wahr, Sie finden doch auch, daß Strömberg unser bester Maler ist?“

„Zweifello“, sagte ich. „Wenn ich aber Maler wäre, dann würde ich keine Landschaften malen. Ich würde Sie malen...“

Da wurde die Tür geöffnet, und Strömberg trat ein. Die junge Dame blickte auf, und sofort ging sie hin und küßte ihn.

„Darf ich dir meine Braut vorstellen?“, fragte Strömberg.

Da ging ich hinaus und weinte.

Die Bilder sind immer noch unverkauft. Ein Mann mit so viel Glück muß eine Strafe haben.

Aus dem Schwedischen von Müller-Assindia.



Luft im

Ski-Sport

Illustrierte Zeitschrift für Ski-Sport und Ski-Touristik
Amtliches Organ des Deutschen Reichsbund für Leibesübungen

25
Pfg.

Wer Zeitung liest, kommt besser vor- wärts!



Wer Zeitung liest, ist stets im Bilde!
Und wer Bescheid weiß, hat Erfolg!

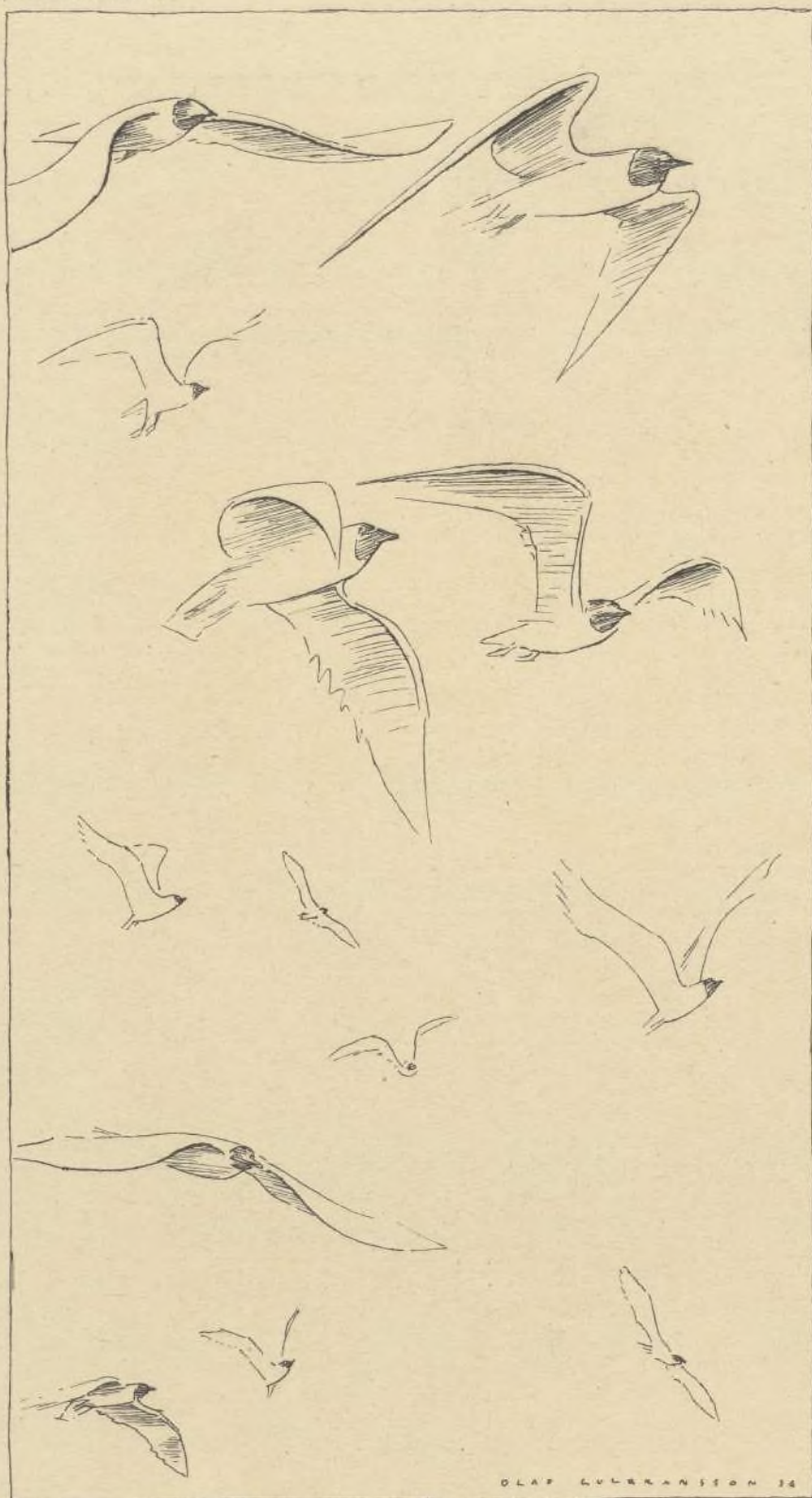
Toller Winteranfang

(K. Helligenstaedt)



„Skilaufen hab' ich mir anders vorgestellt! Die Männer sind nur noch für Sport, und mein Skilehrer hat 'nen Vollbart!“

(Olaf Gulbransson)



Möwen am Fenster

Von der Ikar her geschossen,
flügel Schlag an flügel Schlag,
stäubend Schnee und Hagelschloffen,
wie an einem Wintertag.

Weiß der Bauch und füße rot,
Schwingen schwarz gesäumt:
daß es in den Lüften schäumt,
jagen sie nach unserm Brot,
hoch den Hals gebäumt.

Rauher Schrei und Räuberblick
stößen sie heran!

Lichterspiegelnd das Genick;
wendig wie ein Segelfahn
fahr'n sie ihre Bahn.

Lanzenlistig spießen sie
Abfall von unseren Tischen.
Fenster zu! Schon schießen sie,
Schlemmerbauch und Prasser,
silberblitzend, flügel schnell
nieder zu dem Flußgeröll,
zu den weißen Ikarfischen
in dem schwarzen Wasser.

Georg Britting

Der hopsende Dämon

Von Hans Lachmann

Wenn es zum dritten Male geklingelt hat und der Saal sich füllt, wenn, schiefgeneigten Hauptes, die Orchesterleute noch einmal ihre Instrumente überholen, mit kritischer Zärtlichkeit trillernd und streichend, zupfend und klopfend, und so das chaotische Klangfundament schaffen, aus dem nach kurzem der weislich geordnete Kosmos des Werkes emporsteigt, wenn ringsum begrüßt und befragt wird und belehrt über Werk und Solist, Dirigent und Sitz der Frisur, wenn es zum dritten Male geklingelt hat, dann läßt sich Angst auf meiner Seele nieder, schwer und lähmend. Es ist die Angst vor einem Dämon, vor einem reißenden Tier, das einfällt in den Hain unserer Andacht, es ist die Angst vor einem Werwolf, der sich nährt von unseren Nerven, es ist, um es mit drei Worten zu sagen, es ist die Angst vor dem hopsenden Menschen!

Wenn es zum dritten Male geklingelt hat und der Saal sich füllt, beschiele ich mißtrauisch meine Umgebung. Aber während ich schiele, weiß ich genau, daß es mir nicht gelingen wird, jetzt schon den hopsenden Werwolf zu erkennen. Denn so, wie es der Werwolf des Mittelalters liebte, sich tagsüber als unauffällig gekleideter Bürger in den Straßen der Stadt zu bewegen und erst mit Eintritt der Dämmerung in seine eigentliche Berufskleidung zu schlüpfen, so liebt es der hopsende Werwolf der Neuzeit, sich äußerlich in nichts von seinen Mitmenschen zu unterscheiden und erst bei Eintritt des Dirigenten den bürgerlichen Adam abzustreifen und jene Haltung einzunehmen, die seine Opfer erstarren macht: zurückgeworfen wird der Kopf, emporgestellt das Auge, die Hände heben sich, um mit dem ersten Tone niederzugleiten in beschwörender Kurve und von nun an bis zum Ende des Konzertes in schöpferischer Bewegung zu bleiben, der Fuß ist zum Wippen bereit, ein wissendes Lächeln kerbt sich in das Gesicht, schmerz- oder lustvoll, je nach den erläuternden Angaben des Programms, der Körper spannt sich, um bald sich zu lösen in konvulsivischer Zuckung: Herrn Müllers Dämon stellt sich vor!

Wehe den Umsitzenden! Ein Werwolf ist imstande, zwanzig Normale bis zum Wahnsinn zu zerrütten. Mit umdüsterten Gesichtern sitzen sie da, die Normalen, mühsam bezähmen sie sich, in ihrer Brust quirlen Zorn und Irrsinn, Trübsal und abgründiger Haß durcheinander und werfen die trüben Blasen der Ratlosigkeit und tiefer Verzweiflung. Aber sie sind Bürger, sie sind keine Werwölfe! Darum halten sie an sich und verkrampfen sich in den Willen, sich und die Lehren des Anstands nicht zu vergessen.

Die Werwölfe gruppieren sich in Klassen. Man unterscheidet Instrumental- und Gesangswerwölfe. Innerhalb dieser Klassen gibt es wiederum Sonderriegen. So teilen sich die Instrumentalwerwölfe in die Untergruppen für symphonische Musik, für Konzert mit Orchester und für Solokonzert. Die Gesangswerwölfe bearbeiten, je nach ihrer anatomischen Struktur, entweder vorwiegend die Gefilde der weiblichen oder die der männlichen Stimme. Jeder Werwolf hat sein Spezialgebiet. Jedoch beschränkt er sich selten oder eigentlich nie darauf, eine einzige Gattung zu behopsen. Viele Gesangswerwölfe behopsen also nicht allein Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßgesänge, sondern sie nehmen hinzu das große Gebiet der Chormusik. Hier treffen sie sich mit den Instrumentalwerwölfen, die es gleichfalls nicht vertragen können, bei einem einzigen Leisten zu bleiben. Die weitaus fürchterlichste Geißel der Menschheit aber ist der Universalwerwolf. Er frißt alles. Fluch ihm!

Die hopsenden Werwölfe verteilen sich so geschickt unter die Menge der ahnungslosen Normalen, daß überall da, wo das Kraftfeld des einen schwächer zu werden anfängt, dasjenige des nächsten beginnt. Zuweilen sitzen sie auch in kleinen Rudeln beieinander. Meist gehören sie dann zur gleichen Familie, oder sie sind befreundet. Ein Werwolf stört nie den anderen. Denn der andere hopst, wedelt, fuchelt, faucht, nickt und wippt stets noch mehr als der eine. So ergänzen sie sich aufs schönste und feuern sich gegenseitig an. Es herrscht demnach ein vorbildliches Gemeinschaftsleben in dieser Liga. Früher trugen viele von ihnen gewisse Ab- und Kennzeichen, die den Normalen beizeiten warnen konnten: flatterndes Haar auf dem Kopf und flatternden Schlips um den Hals. Aber beides, Sturmball und Talentwimpel, ist aus der Mode gekommen. Es ist unmöglich, rechtzeitig vor den Wölfen zu fliehen. Heutigentags gibt es Werwölfe mit Glatze und zehn Zentimeter hohen Stehkragen. So raffiniert sind sie.

Das Werwölfische entspringt, psychologisch gesehen, mannigfachen Motiven. Am häufigsten dürfte es sich so verhalten, daß ein gehemmter Geltungstrieb seinen Pferdefuß im Spiele hat. Daher wirken ältere Werwölfe doppelt ärgerlich, dreifach störend und ganz unbeschreiblich lächerlich und peinlich. Denn der Normale sagt sich mit Recht, daß mit zunehmendem Alter auch die Erkenntnis zunehmen müsse, daß nämlich der Konzertsaal auf gar keinen Fall die Arena ist, in der es dem Menschen erlaubt wäre, seine eingeklemmten Komplexe zu tummeln. Nichts gegen eingeklemmte Komplexe! Sie sind für gar viele Stecken und Stab, Strohalm und Leuchtturm auf ihrer Fahrt durch das Leben. Aber man spiele mit ihnen im stillen Zimmerlein! Ein anderes Motiv dürfte darin zu sehen sein, daß die Angst, unmusikalisch zu scheinen, den Werwolf veranlaßt, seine künstlerischen Qualitäten vermittle aufdringlicher Freiübungen unter Beweis zu stellen. Ein drittes Motiv

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G.m.b.H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preislise Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1936. D.A. III. VJ. 36 11643. Auflage dieser Nummer 20.000. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postscheckkonto München 5920. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

Wintersturm im Atelier

(Fr. Bilek)



„Schau mich an, Kurt, seh' ich etwa aus wie jemand, der keinen Pelzmantel braucht?



In der Wintersaison trägt sogar jedes Tier im Wald seinen dichten warmen Pelz!



Scheusal, denkst du nicht an die polaren Luftmassen, die über mich kommen?



Siehst du, ich wußte es ja, du wirst dein armes kleines Hascherl nicht frieren lassen!“

endlich, das komplett allerdings nur bei den gefährlichsten und unverschämtesten Werwölfen vorhanden, das in größeren oder kleineren Dosen aber auch bei jedem anderen Wolfe zu finden ist, ist eine Abart des Cäsarenwahns, ein Größenwahn, der sich innigst verbindet mit einer abgrundtiefen Verachtung aller Normalen.

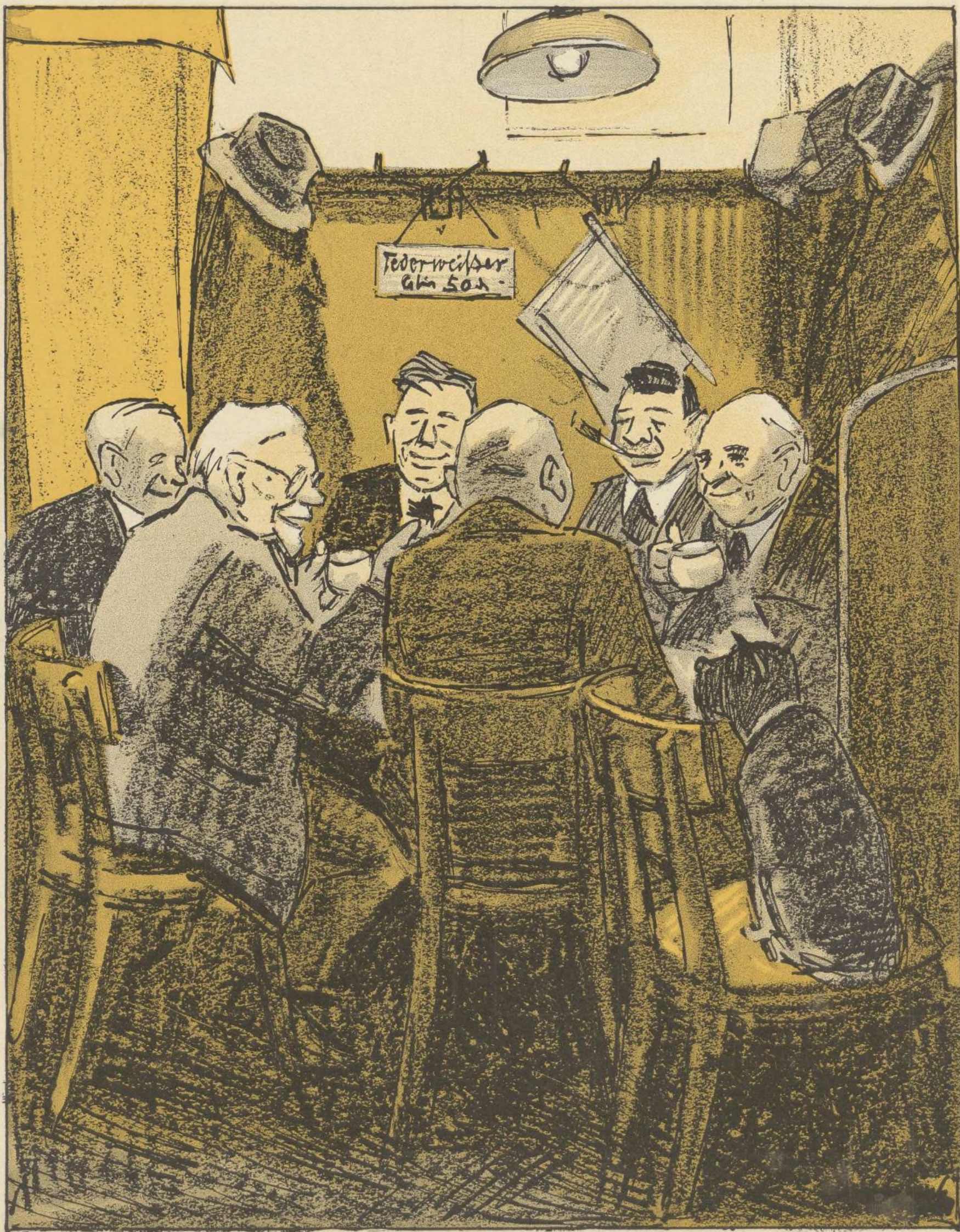
Was ist da zu tun? Denn etwas muß geschehen, um dieses per Seelenwanderung auf unsere Zeit gekommene Stück Mittelalter auszurotten mit Stumpf und Stiel. Darum einiges über den Umgang mit Werwölfen: Man kitte sie ein, stelle sie auf Rollen und lehne sie an die Wand! Man lege sie in einen Gipsverband, daß nur noch die Ohren frei sind, trage sie auf Bahren in den Saal und setze sie nieder in der hintersten Ecke! Man tropfe ihnen Syndetikon in den Kragen, auf daß sie den Kopf ruhig halten!

Man reserviere den Werwölfen die letzten Reihen des Saales und bringe Schilder an: „Herrschaften, die beabsichtigen, dämonische Gymnastik zu treiben, werden gebeten, gemeinsam im Hintergrund zu üben!“ Man lege den Programmheften die Adressen der nächsten Rettungswache und des nächsten Irrenarztes bei!

... Eines habe ich nicht ergründen können: wo halten sich die Werwölfe im Sommer auf, wenn keine Konzerte stattfinden, und was tun sie da? Verkriechen sie sich tief in die Wälder, sitzen sie da auf den Tannenspitzen und wedeln mit den Händen den Takt zum Konzerte der Vögel? Hocken sie in den Parks der Städte und wippen mit Kopf und Fuß zum Schlage der Nachtigall? Liegen sie in Dachrinnen und trainieren schöpferische Handbewegungen zum Gepfeife der Spatzen? Ich weiß es nicht...

Neuer Wein in alten Schläuchen

(Wilhelm Schulz)



„Kann's was besseres geben als so einen Federweißen, der einem prickelnd über die Zunge läuft?“ — „Hm, hm, wenn ich mich recht erinnere, muß es schon noch sowas geben!“